

„Die Vergangenheit entschlüsselt“

Workshop zur Stenografiegeschichte

von Sonja Samulowitz, Frankfurt

Im November 2003 gab es eine Premiere: Die Hessische Stenografenjugend führte zum ersten Mal ein Seminar in der Forschungs- und Ausbildungsstätte für Kurzschrift und Textverarbeitung in Bayreuth durch. Elf an der Geschichte der Stenografie Interessierte trafen dort zusammen, um verschiedene Stenografiesysteme kennen zu lernen, die vor der Einführung der Deutschen Einheitskurzschrift im deutschen Sprachraum Anwendung fanden.

Die fachliche Leitung lag in den Händen von **Hans Gebhardt** von der Forschungs- und Ausbildungsstätte: Er wählte, auf Vorschläge von Monika Disser und Dr. Reiner Kreßmann hin, sechs Stenografiesysteme aus, die exemplarisch behandelt werden sollten, und versorgte uns auch mit Originaldokumenten, die auf ihre Entschlüsselung warteten.



Wie sind wir vorgegangen? Einige Teilnehmer hatten sich im Voraus bereit erklärt, einen Steckbrief zu einem sie interessierenden System anzufertigen. Gabelsberger wurde von Herrn Gebhardt selbst vorgestellt, Stolze von Matthias Kuhn, Faulmann von Stefan Kampfer, Roller von Dr. Reiner Kreßmann, Kunowski von Christina Schramm und Scheithauer von Peter Bruhn.

Am ersten Tag kamen die drei „vokalandeutenden“ Systeme an die Reihe: Gabelsberger, Stolze und Faulmann. Nachdem die Steckbriefe präsentiert worden waren, löste sich der große Kreis auf, und wir fanden uns zu drei kleinen Gruppen zusammen, die sich jeweils mit einem System intensiv beschäftigten. Ziel war es, die Teilnehmer nicht nur Systeme „konsumieren“ zu lassen, sondern sie in die Beschäftigung mit den Systemen einzubeziehen. Dazu hatte uns Hans Gebhardt Aufzeichnungen aller Art herausgesucht, z. B. Briefe, Postkarten, Vorlesungskonzepte, Expeditionsnotizen, Werbung für das eigene System.

Die Beschäftigung mit den vokalandeutenden Systemen an den Anfang zu stellen erleichterte die Arbeit etwas; denn die Namen Gabelsberger und Stolze sind den meisten Stenografen einigermaßen vertraut, gelten ihre Systeme doch als Vorläufer der Deutschen Einheitskurzschrift. Aber schon bei dem Namen Faulmann stutzten wir und erfuhren nebenbei, dass es schon lange bevor die Deutsche Einheitskurzschrift nach langwierigen Verhandlungen geschaffen werden konnte Bemühungen um eine radikale Systemvereinfachung und sogar um eine Verschmelzung der verschiedenen Richtungen gab.

Eine lockere Handhabung der Gruppenarbeit erwies sich am praktikabelsten: Jeder bemühte sich, ein paar Zeichen zu entziffern; wenn dann ein besonders fremdartig aussehendes Schriftbild den stenografischen Durchblick verstellte, wusste der Nachbar bestimmt weiter. Wir versuchten, „unser“ System unter folgenden Gesichtspunkten zu klassifizieren: Wie sieht es mit Deutlichkeit, Handlichkeit und Kürze aus? Wie hoch ist der Schwierigkeitsgrad des Erlernens einzuschätzen? Wie ist es um die Ästhetik der Schrift bestellt? Welche Schrifteigenheiten gibt es? Welche Mängel – z. B. Verwechslungsgefahren – lassen sich erkennen?



Wir stimmten darin überein, dass Gabelsbergers System in punkto Ästhetik und Kreativität wohl nicht zu übertreffen ist. Die Fülle der grafischen Elemente ließ die Frage aufkommen, ob die DEK wirklich alle zur Verfügung stehenden Formen ausnutzt. Der Formenreichtum und die große Freiheit bei der Wahl der Schreibweisen, z. B. beim Andeuten von Vokalen, könnten jedoch das Erlernen erschweren – was uns zu der Überlegung führte, ob nicht für Anfänger ein System besser geeignet sei, das gerade für die Grundstufe strenge Regeln aufstellt und eine limitierte Zahl von Kürzeln einführt. Diese systemale Klarheit und Übersichtlichkeit fiel uns bei Stolze auf. Mit der faulmannschen „Volkskurzschrift“ begegnete uns schließlich ein System, das zugunsten der leichten Erlernbarkeit auf eine sprachliche Gliederung und die Verwendung von Kürzeln verzichtet. Das bereitete uns einige Schwierigkeiten, denn unser an der DEK geschultes Auge bemühte sich vergeblich, Stamm-, Vor- und Nachsilben herauszufiltern, um mit ihrer Hilfe das Schriftbild zu strukturieren.

Der zweite Tag war den „vokalschreibenden“ Systemen gewidmet – Stenografiesysteme, die fast allen unbekannt waren und dementsprechend auch größere Schwierigkeiten beim Deciffrieren boten. Zu unserem Erstaunen erfuhren wir, dass Leopold Arends bereits wenige Jahre nachdem Gabelsberger und Stolze ihre Systeme ausgearbeitet hatten ein vokalschreibendes System vorstellte und somit neben den zwei großen eine dritte Schule begründete. Diese Systeme – zu nennen sind hier Roller, Kunowski und Scheithauer – kamen uns recht fremd vor, zumal sich die Unterschiede nicht nur auf die Vokal-, sondern auch auf die Mitlautdarstellung erstreckten. So entpuppte sich etwas, was wie eine Tiefstellung aussah, als die Verlängerung eines eigentlich auf der Grundlinie endenden Zeichens, mit der nicht etwa ein Vokal, sondern eine Konsonantenverbindung angedeutet wurde. Eine Vereinfachung wurde oft durch das Aufbauen neuer Hürden an einer anderen Stelle erkaufte. Die Beschäftigung mit diesen Systemen erforderte also ein erhebliches Umdenken und die Bereitschaft, scheinbar vertraute Merkmale völlig anders zu interpretieren.

Nicht zuletzt führte das auch zu mehr Tiefenschärfe bei der Betrachtung der DEK und zu ihrer Einordnung als das Ergebnis einer jahrzehntelangen stenografischen Entwicklungsgeschichte. Allerdings kam auch der Spaß nicht zu kurz: Manchmal war, mit dem Vorgehen beim Lösen eines Kreuzworträtsels vergleichbar, ein geradezu kriminalistischer Spürsinn erforderlich, um einem Schriftbild auf die Schliche zu kommen. Einige Dokumente entpuppten sich dabei als Werbeschriften, die eine besonders leichte Erlernbarkeit des jeweiligen Systems versprachen – Einschätzungen, denen wir nach stundenlangem Herumknobeln nicht unbedingt zustimmen konnten.



Insbesondere der Aufbau des Seminars war gelungen. Der Wechsel von kurzen Vorträgen und Arbeit in kleinen Gruppen sorgte dafür, dass die Spannung erhalten blieb, indem wir das zuvor Gehörte sofort praktisch umsetzen konnten. Am Samstag führte uns Herr Gebhardt durch die Bibliothek, was bei vielen Teilnehmern Lust weckte, die Kenntnisse über „ihr“ System zu vertiefen oder auch noch mehr kennen zu lernen; schließlich hatten die meisten noch nicht so viel „Stenografisches“ auf einmal gesehen. Dass konzentrierte geistige Arbeit den Appetit anregt, hatte man ebenfalls vorausgesehen: Am Samstagnachmittag luden uns Herr und Frau Heimler zu einer reich gedeckten Kaffeetafel ein.

Überlegungen, ob und wie man ein Fortgeschrittenenseminar organisieren könnte, wurden jedenfalls schon kurz nach dem Ende des Workshops angestellt.